Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 12 (1922)

Heft: 4

**Artikel:** Die vier Verliebten [Fortsetzung]

Autor: Möschlin, Felix

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634086

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 4 - XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche firt und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder. Buchdruckerei, Bern

Bern, den 28. Januar 1922

## Der kranke Schreiber.

Don Julius Sturm.

"So", sprach mein Arzt, "so kannst du nicht genesen, Du schreibst dich siech und hast dich krank gelesen, Umwogt von Aktenstaub und schwü er Lust; Ein einz'ges Mittel nur kann dich noch heilen, Du darsst an diesem Pult nicht länger weilen, Du mußt hinaus aus deiner dumpsen Gruft."

finaus! hinaus! — Und wer sorgt für die Meinen, Wer bricht, mein Weib, das Brot dir und den Kleinen, fält diese fiand auch einen Tag nur Rast? — Er seufzte tief und griff zum neuen Bogen Und schrieb, den Blick mit Tränenssor umzogen, Dann wieder eifrig fort in Fieberhast.

Und sah im Geist sein Weib, das ohne Klagen Der Armut Jammer treu mit ihm getragen, Und sah der Kindlein hungerbleiche Schar; Und schrieb und schrieb und hat nicht Rast gefunden, Bis ihm die Nacht die Feder sanst entwunden Und nun sein Tagewerk vollendet war.

So trieb er's noch geduldig viele Wochen, Da endlich war das treue sierz gebrochen, Sie legten in das Grab den müden Mann. Ein schlichter Stein, der ärmlichste von allen, Nennt seinen Namen nur, doch daß gefallen Ein sield mit ihm, zeigt keine Schrift euch an.

# Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

So waren denn die Verliebten auf den besten Wegen. Aus alsen vier Windrichtungen kamen sie, auf der Höhe und im Tal, und strebten der Freiestraße zu, der Straße der pompösen Banken, Uhren, Handschuhe, Hüte, Blumen, der Gold= und Silberwaren, der Zigarren und seinen Eßwaren, der Schirme und Stöcke, der schönsten Schuhe, Spitzen und Weißwaren, der Kleider und Seidenstoffe, und auch der Warenhäuser und Kinematographen.

Aber nun geschah es, daß der Ingenieur Steiner auf dem Marktplatze einen alten Freund traf und ihm zuliebe die kleinstädtische Gerbergasse wählte, statt die großstädtische Parallesstraße. Am Fuße des Steinenbergs nahm er von seinem Freunde Abschied und schritt die breite, menschenleere Straße hinauf, um am schnellsten in die Freiestraße zu gelangen. Und zur gleichen Zeit geschah es, gerade als Rösli Geiger aus der mit Neubauten und mancherleiHäuserabbruch gar übel zugerichteten Aeschenvorstadt trat und zur Freiestraße hinüber schreiten wolste, daß auf zwei Krücken ein Männlein mit slachen, langen, nach außen verschehen Füßen ihr entgegenhumpelte, so daß sie kurz entsichlossen sinksm machte und den breiten, menschenleeren

Steinenberg hinunter schritt. Rurg nachher zeigte sich auch Franz Blumer, zuversichtlich aus der Elisabethenstraße her= austretend und zur Freiestraße hinüberzielend. Sätte er nur ein wenig nach links gegudt, so hätte er sein Rössi sehen muffen. Ungludlicherweise stand aber gerade ein bider Landjäger an der Ede und bot dem Maler so viel possierlichen Stoff zum Beschauen, daß er darüber den rechten Blid verpaßte und erwartungsvoll in die Freiestraße einbog, wo lich zu dieser Zeit in buntem Gewimmel die halbe Stadt ein Stelldichein gab. Aber als er die ganze Straße hinunter gewandert war und gar viele schöne Frauen und reizende Mädchen gesehen hatte, doch nicht die, die er suchte, wurde er unsicher und mutsos. Langsam, ohne große Hoffnung, wandelte er wieder hinauf, ihm zur Seite Martha Zumbrunner, die eben ihre ersten, erwartungsvollen Schritte in der Freiestraße tat. Aber sie beachteten einander nicht, so sehr waren sie beide mit ihrer eigenen Sehnsucht beschäftigt, und gingen nebeneinander her, wie zwei Fremde, die nicht ahnen, wie nah ein ähnliches Schidfal sie verknüpft.

Unterdessen waren am Steinenberg durch den Umstand, daß zwei Menschen auf der falschen Straße wandelten, die

Fäden der zwei Liebesgeschichten ganz anders verknüpft worden.

Denn als Rösli gar frisch und fast wie tanzend den Berg hinunterschritt und sich unwillkürlich straffte, als sie auf dem einsamen Trottoir einen schlanken Herrn ihr entzgegenkommen sah, der so aufrecht und siegessicher den Berg herausmarschierte, als habe er im Sinn, die Welt zu ersobern, konnte es nicht anders geschehen, als daß sie aneinander Freude hatten. So viel froher, unbekümmerter Jugendschein war um ihr Antlit, so viel gebändigte Kraft und zielbewußter Willen sprach aus seinem Wesen.

"Herrgott, ist das ein Mädchen," dachte Hans, "wenn man die immer bei sich hätte! Die gäbe einem ja den Mut, den englischen Kanal zu untertunneln."

"Der weiß, was er will," dachte Rösli, "und streckt den Rüden und träumt nicht vor sich hin, wie Franz."

Unwillfürlich drehten sich beide um und sahen sich an, und konnten es wahrhaftig nicht verbergen, daß sie Gesallen aneinander sanden. Da durchfuhr den Ingenieur Steiner eine alte Erinnerung, und er sagte fragend: "Fräulein Geiger?", und Rösli nickte und wurde rot und sagte: "Here Steiner?" Damit zeigte es sich, daß sie einander von früher her kannten. Hans hatte als Freund ihrer Brüder vor vier Iahren im Landhause "zu den drei Nußbäumen" verkehrt, war aber dann im Auslande gewesen, die Brüder hatten sich in andern Städten niedergelassen, und so hatte sich denn das freundschaftliche Berhältnis gelockert, und Hans Steiner hatte nach seiner Rückehr keinen Grund mehr gefunden, jenes Haus wieder aufzusuchen. Nun aber gaben sie sich fröhlich die Hand und schritten zusammen den Berg hinzunter.

"Wie Sie gewachsen sind," sagte Hans. "Wird wohl nicht der Rede wert sein."

"Doch, ich habe Sie ja gar nicht wiedererkannt."

"Aber Sie schauten mich doch so ausmerksam an."

"Ja, es dünkte mich, als müßte ich Sie kennen," sagte er etwas unbeholfen. Er konnte doch nicht sagen, daß er sie angeschaut hatte, weil sie eben gar so entzüdend und betörend war. Nun plauderten sie der Reihe nach von ihren Eltern, von den Brüdern, und wo sie jetzt wohnten und was sie täten, und derweilen kamen sie unten am Berge an und machten rechtsumkehrt, weil Rössi sagte, sie müsse eigentlich nirgendshin, was Hans Steiner ganz reizend kand.

Im Hinaufgehen sprachen sie von ihren eigenen Schidsalen. Hans erzählte von seinem Ingenieurleben, und da er seine neuesten Zukunftsaussichten nicht für sich behalten konnte, sprach er von Graubünden und besonders von Norwegen und ließ die weite Welt leuchten, daß Rösli ihn ganz neidisch ansah.

"Ad, ein Mann hat's gut, wenn ich doch auch nach Norwegen dürfte!"

Aber er tröstete sie und beteuerte mit vielen Worten, daß er sie um ihr unbesorgtes Dasein beneide. Sie habe ja Zeit, die Sonne anzusehen und die Bäume und Wiesen, während er immer arbeiten näusse und nicht einmal draußen um sich schauen durfe, denn da müsse er immer an einen Tunnel denken oder an einen Bahnbau.

"Aber Sie erleben etwas," sagte sie.

"Sie werden wohl auch etwas erleben," sagte er.

Da wurde sie rot und dachte ein paar Augenblick lang an den Waler, lachte dann aber auf und sagte: "Ach, das ist ja nicht der Rede wert!"

"Wirklich nicht?" fragte er, und es wurde ihm auf einmal merkwürdig wichtig, zu erfahren, was sie in den letzten vier Jahren erlebt hatte.

"Sind Sie denn noch nicht verlobt?" fragte er. "Ach nein..."

"Aber wohl verliebt?" fragte er und suchte dabei einen schaften ontelhaften Ton anzuschlagen, wie es sich für einen alten Familienfreund schickt.

"Ia, ein bischen verliebt ist man ja immer. Es ist bloß so schwer zu wissen, ob man recht verliebt ist!" scherzte sie. "Das ist gefährlich," sagte er ernsthaft.

"Nein, nein, es ist gar nicht gefährlich," antwortete sie mit überzeugter Miene. "Zuerst bin ich in den Pfarrer verliebt gewesen und dann in den Lehrer."

"Das ist allerdings nicht gefährlich," gab er zu.

"Und dann in einen Brasilianer," sagte sie mutig. "Das ist schon gefährlicher," meinte er.

"Ia, vielleicht, aber ich habe ihm gesagt, ich heiße Emma Meier und wohne beim Badischen Bahnhof, und darum hat er mich nur einmal getroffen und dann nicht mehr, denn er war frech."

Halb belustigt, halb verdutt und etwas erregt bestätigte er, daß es sehr klug von ihr gewesen sei, sich Emma Meier zu nennen und beim Badischen Bahnhof zu wohnen, konnte aber doch die Bemerkung nicht unterbrücken, daß sie eigentlich für ihr Alter schon ziemlich viel verliebt gewesen sei.

"Ad, das ist ja gar nichts," lachte sie, "ich bin wenigstens nie in einen Tierbändiger verschossen gewesen, und auch nie in einen Indier und noch weniger in einen Neger."

"Gibts denn Mädchen, die sich in Tierbändiger, Indier und Neger verlieben können?" fragte er und kam sich trot seiner Kenntnisse in den Ingenieurwissenschaften auf einmal sehr dumm und unwissend vor.

"Natürlich gibts das," sagte sie. "Haben Sie nie das von gehört? Sie haben wohl nie eine Schwester gehabt?"

Rein, er habe nie eine Schwester gehabt ...

"Darum werden Sie auch die Mädchen nicht kennen!" Nein, er kenne die Mädchen nicht, er kenne bloß die verschiedenen Methoden, einen Tunnel zu bohren und Eisenbahnschienen zu legen.

"Alber, es gibt wirklich Mädchen, die sich in Neger verlieben," sagte sie nachdrücklich.

"Sie verdienen Prügel," fagte er fast grob.

"Und wenn man sich in einen Tierbändiger verliebt?" fragte sie nedisch.

"Dann auch."

"In wen soll man sich denn verlieben?" fragte sie.

"In einen tüchtigen Mann der eigenen Rasse," sagte er etwas allzueifrig und gewichtig für ein leichtes Geplauder.

"Aber wenn man keinen hat?"

"Dann soll man eben warten."

"Wie lang soll man warten?"

"Bis er kommt."

"Wenn er aber nie kommt."

"Er wird schon kommen!" sagte er, warm und leidenschaftlich, und schaute sie an und erschrak dabei: Satte er nicht zu viel gesagt?

Aber sie schien es nicht ungern gehört zu has ben, denn sie lächelte und hielt sich ganz nah an ihn und wurde plötzlich schweigsam.

Nun gingen sie die Freiestraße hinunter. Aber in all den Spaziergängern den empfand er das Bedürfnis, etwas Gleichgültiges zu sagen, um jedem, der sie sah und hörte, begreissich zu machen, daß sie sich bloß zufällig getroffen hatten und im Grunde gar nicht zusammen gehörten.

"Morgen reise ich vielleicht nach Norwegen," sagte er. Das kam aber gar nicht gleichgültig und kraßengesprächsmäßig heraus, sondern war, ohne daß er es bewußt wollte, von einer leichten Trauer beschwert und verdüstert.

"Für immer?" fragte sie und schaute ihn erschrocken an, und fragte sich dabei gleichzeitig: "Sa, warum schau ich ihn denn so erschrocken an? Was rührt's mich, ob er nach Norwegen reist oder nicht?"

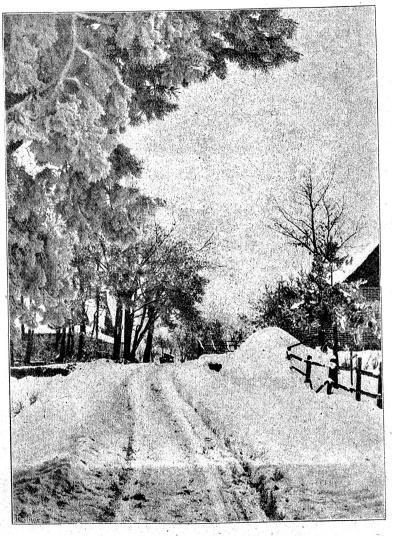
In diesem Augenblide ging zur Linken Franz Blumer und zur Rechten Martha Zumbrunner an ihnen vorbei. Die Herren zogen grüßend die Hüte, die Mädchen nickten, und durch alle vier Herzen zuckte ein empfindlicher Stich, gefolgt von einer heißen Woge plöhlicher Verwirrung.

Beide Paare gingen unwillkürlich weiter, und es war ihnen kaum etwas anzumerken, nur daß Martha seufzte und Franz aufstöhnte, aber so leise und beherrscht, daß es niemand beachtete. Densoch war gerade jeht etwas geschehen, das ebenso bedeutend und fernwirkend war wie irgend ein heftiger Straßenauftritt mit viel Lärm und Geschen

schrei. Die Neugierigen, die vor den einsadendlen Torsöffnungen der Kimematographen standen und die Bilber der abenteuerreichen Filmdramen vom "geraubten Weib" und der "Rächerin ihrer Ehre" betrachteten, hatten keine Ahnung davon, daß sich hinter ihrem Rücken und auf offener Straße etwas abzuspielen begann, das durch vielerlei-Kampf und mancherlei Schmerz hindurch mußte, ehe es dum guten Ende kam.

### 3weites Rapitel. Der Maler.

Sätte Franz Blumer zu jenen kaltblütigen, dickhäutigen Menschen gehört, die sich klug und vernünftig, wohl auch glüdlich nennen, weil ihnen erst nackteste Not und brutalste Berunglimpfung spürbar werden, so wäre er wohl mit einem weltweisen Lächeln über das Zusammentressen hinweggekommen und hätte es als eine ironische, wohl zu beherzigende Mahnung der Götter angesehen, nicht allzu selbstsicher zu sein. Da er aber nicht einer von denen war, die eine Geliebte in der allerunzweideutigsten Situation sehen müssen, um an ihre Untreue glauben zu können, und erst dann die Schmerzen und Qualen eines Enttäuschten erleiden, wenn sie als offenkundige Hahnreie dassehen, so nahm er diese Begegnung so tragisch wie ein Ehemann, der seine Frau in den Armen eines Liebhabers sindet. Bon

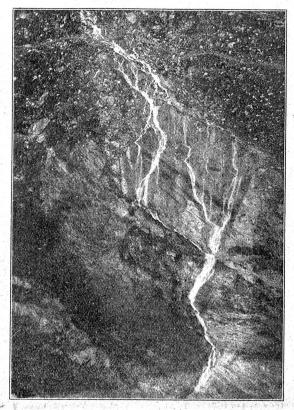


Raubreif am Wintermorgen.

einem Augenblice auf den anderen verwandelte sich ihm die Welt, die Menschheit wurde verächtlich und alles Weibliche sehr erbärmlich und hassenswert. Ohne auch nur den geringsten Bersuch zu machen, den so plöglich getrübten Spiegel aller Dinge wieder rein zu wischen, stürmte er mit heftigen Schritten davon. Der Teusel hole die Mädchen, schrie es in ihm, sie sind alle fallch. Sieh, wie sie dir nahen, mit verzücktem Antlitz und Augen, die in Anschuld schimmern. Und doch ist alles nur Lüge, und hinter heiligem Getue birgt sich mit Mühe die unverschämte Gebärde. Und wenn sie auch stammeln und keine Worte zu sinden schienen vor lauter Scheu und Schüchternheit, so ist's nur ein Zeichen der Angst, sich allzu beutliche Worte entschlüpsen zu lassen, ehe der ersehnte Ring am Finger stedt, das Zeichen unserer Gebundenheit und ihrer Freikeit!

Daheim tat er zuerst nach dem bewährten Rezepte altbekannter Künstlerweise und griff zu Binsel und Leinswand, um sich die Wut und die Berzweiflung vom Herzen zu schaffen. Er malte eine große Treppe und auf der untersten Stufe sein Mädchen, jung und schön, eine Freude zum Anschauen, begehrenswert und kußlich, so ein recht unschuldiges Dingchen, das mit einem Lächeln zehn Jüngslinge verhext und mit einem Lockenschütteln zehn Männer um den Verstand bringt. Und das nur ein Füßchen zu

heben braucht, um seine Anbeter auf die Anie zu zwingen, und mit dem lässig tupfenden Finger auf der Hand eines Liebenden lebensgefährliche Starkströme entfesselt. Recht



Rotbach im Baltschiedertal.

verführerisch und betörend malte er es, um sich nachher um so ausgiebiger an der Schilderung zufünftiger Alters= häßlichkeit weiden zu können. Denn er wollte es gang ge= mächlich die Treppe hinansteigen lassen, bis hoch hinauf ins Greisenalter, und es auf jeder Stufe unbarmbergia dem schadenfrohen Gespötte preisgeben: als betrogene Braut, die in der Hochzeitsnacht erfahren muß, daß sie sich mit einem brutalen Lüstling verheiratet hat, und nun die Augen nicht mehr aufschlagen mag vor Etel und Scham; als Weib, mit unförmlichem, fruchtbeschwertem Leib; als abgearbeitete Mutter, frühzeitig gealtert, angegriffen vom Wachen an Rrankenbetten, vom Weinen an Kinderfärgen; als Greifin, zusammengesunken, budlig, runzlig, hählich — das sollte seine Rache und sein Triumph sein. Aber er hatte seine Rraft überschätt. Es blieb beim Altarbilden des jungen Mädchens. Seine Sand wurde lahm, die Binsel sträubten sich, die Farben streiften, als er Röslis Berhählichung malen

wollte. Nein, ewig ist sie, sprach das Bild, immer wird ihre Schönheit leuchten und die Menschen erfreuen; das Alter wird keine Macht über sie haben. So zeugte das Werkgegen den Meister, sie war skärker als er, das altbewährte Rezept konnte nicht helken.

(Fortschung folgt.)

#### Spruch.

Du denkit, guter Freund: Ich bin allein! Aber es wohnt in deiner Bruft ein Wesen, das jede deiner Caten prüft, deine füte und Schlechtigkeit kennt.

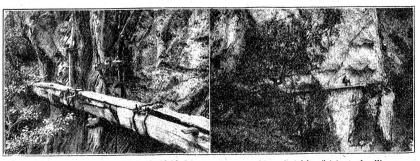
### Wasserleitungen am Lötschberg.

Wenn man mit der Lötschbergbahn nach Brig fährt, und den Blid nicht beständig den Firnen längs der italienischen Grenze zukehrt, so erblidt man nicht selten ganz in der Nähe des Bahnkörpers jene merkwürdigen Wasserkanäle, von denen wir in Sagen und Romanen etwa gelesen haben. In ziemlich rasantem Laufe schießt schäumend milchweißes Wasser den Hängen entlang, oft in mehreren Leitungen gestaffelt übereinander. Doch der Eisenbahnzug fährt zu rasch, als daß man die Leitungen längere Zeit beobachten und verfolgen könnte, die Vilder, die vor dem entzückten Auge auftauchen, sind zu mannigfaltig, als daß einen Hertunft und Schickal der Wässerlein lange beschäftigen könnten.

So einer eine Reise auf den Simplon unternimmt, kommen ihm die Kanäle am Lötscherg erst wieder in den Sinn, wenn er oberhald Brig die Abkürzung nach der alten Römerstraße unter die Füße nimmt und er aus dem tief unten rauschenden Tale der Saltine von neuem die eigensartigen Gräben erblickt, oder wenn er einen langgewachsenen Brigerberger mit der Wuhraxt und dem Stausblech in die schmalen Weglein längs der Leitungen gesten sieht. Nun ist er dei seiner Wiese angelangt. Mit der Axt schlägt er einige Erdschollen und Grasbüschel weg, dann haut er mit einem wuchtigen Schlage das Staublech ins Bächsein. Gemütlich an seiner Pfeise oder an der schwarzen Wontherper saugend, schaut er nun den über die User tretenden Wassern zu, welche die Wiese berieseln und unterher wieder gesaßt werden, wenn sie der trockene Boden nicht vollständig aufgesogen hat. Nach einiger Zeit geht er ein paar Schritte weiter, um einen anderen Teil seiner Wiese zu wässern.

Läßt sich der Wanderer mit dem Walliser in ein Gespräch ein, so vernimmt er, (falls der Bursche nicht allzusehr vom Dörfligeist besessen ist) daß die Leute am Lötscherg, viel die längeren und viel die sehenswürdigeren Wasserseitungen besitzen. Und vielleicht nimmt er sich vor, auf der Heimreise in Außerberg einen Tag zu verweißen und einer der Leitungen nachzugehen und den zahllosen sagenhaften Erzählungen zu lauschen, welche die Außerberger von ihren "Chänilzügen", vom verlorenen Brunnen, vom "leid Eggi in Chummerschbrand", vom "Riw Werch" und vom "hibsch Weiszi" zu berichten wissen, wenn er sie nicht durch ungleschicktes Fragen oder Hervorkehren seiner städtischen "Bilsdung" mißtrauisch macht und vor den Kopf stößt.

Das mittlere Wallis ist eine der trodensten und regenarmsten Gegenden der Schweiz. Besonders gilt das für die Strecke von Leuk bis Brig, wo während des Sommers der Tau unbekannt ist und während des Herbstes kind Winters nur sehr selten Nebel und Neise den Boden seuchten. Die Gebirgsketten zu beiden Seiten des Tales "ziehen die Wolken an",, wie das Bolk sagt. Häufig regnet es im Lötschental oder in Leukerbad und Belalp, im Haupttale aber ist der Himmel klar. Die Sitze slimmert über Hängen und Felsen, und am Abend bläst ein empfindlich kalter Zugwind.



Z'sibadol unter den Codsiühen und z'Ceid Eggi im Chummerschbrand (taleinwarts) an der Wasserleitung des Riwerch im Baltschiedertal.